©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at



# Zur Baugeschichte der Michaelskirche in Salzburg[1])

Von Theodor Hoppe

Eine der interessantesten Beobachtungen, die im Jahr 1955 im Zuge von Bauarbeiten an Salzburger Baudenkmälern gemacht werden konnten, betraf die Baugeschichte der *Michaelskirche*. Im Gebäude des Café „Glockenspiel", das gegen Westen unmittelbar an das Presbyterium und an die nördliche Längsseite des Kirchenschiffes angrenzt[2]), wurden 1955 Adaptierungsarbeiten durchgeführt, welche die Freilegung der Außenflächen der anschließenden Kirchenmauern beinhalteten. Funde und Baufunde, die hier zutage kamen und dank des Entgegenkommens von Bauherrschaft und Bauleitung genau untersucht werden konnten, widersprechen einer durch die äußere Erscheinung der Kirche durchaus glaubhaft erscheinenden Annahme, daß das überlieferte Baudatum 1767—1776 den Zeitraum eines vollständigen Neubaus bezeichnen würde.

Es handelt sich im wesentlichen um die folgenden Untersuchungsergebnisse: Die östliche Mauer des Presbyteriums bestand nicht, wie es bei einem barocken Bau zu erwarten gewesen wäre, aus Ziegeln, sondern aus großen, schön bearbeiteten und sorgfältig gefügten Quadern. Den Beweis, daß dieses Quadermauerwerk nicht aus dem 18. Jahrhundert, sondern aus früherer Zeit stammt, lieferte die Auf-

1) Über die Ergebnisse von Untersuchungen an den Außenmauern der Michaelskirche im Jahr 1955 und über die daraus bezüglich der Baugeschichte der Kirche zu ziehenden Schlüsse hat der Verfasser im Jänner 1956 in einem Vortrag im Salzburger Lokalsender berichtet. Es war schon damals beabsichtigt, hierüber einen Bericht in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege folgen zu lassen, doch sollten erst die Ergebnisse von ergänzenden Untersuchungen im Inneren der Kirche abgewartet werden. Hiezu ist es jedoch nicht gekommen (siehe Fußnote 4); außerdem sind die von den Funden des Jahres 1955 vom Verfasser gemachten fotografischen Aufnahmen auf ungeklärte Weise verlorengegangen, so daß jede Hoffnung auf eine durch Abbildungen entsprechend belegte Veröffentlichung aufgegeben werden mußte. Um so mehr fühlt sich der Verfasser nun dem Direktor des Salzburger Landesarchivs, Herrn Hofrat Dr. Franz Pagitz, zu Dank verpflichtet, der sich trotz der erwähnten, bei einem Abdruck des erwähnten Radiovortrags von 1956 ins Gewicht fallenden Mängel für denselben interessierte und ihn im nächsten Jahrband der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zu veröffentlichen wünschte. Für diese Verwendung, die für den Verfasser eine besondere Auszeichnung bedeutet, wurde der Text des Radiovortrags nur durch einige Kürzungen und durch die Anbringung von Fußnoten in die vorliegende Form gebracht — inhaltlich wurde nichts geändert, obwohl von anderen Seiten erfolgte Forschungen seit 1955/56 Ergebnisse gebracht haben, die auch für unser Thema von Bedeutung sind.

2) Das Gebäude des „Café Glockenspiel" besitzt dort, wo es an die Michaelskirche anschließt, keine eigenen Außenmauern; man konnte daher von Räumen des ersteren, die an die Kirche angrenzen, deren Außenmauern nach Entfernung des Verputzes genau untersuchen.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at



findung eines gotischen, oben mit einem Spitzbogen geschlossenen Fensters von mehr als 4 m Höhe in der Mitte der Ostwand des Presbyteriums. Zwischen den äußeren Fenstergewänden war, vermutlich im vorigen Jahrhundert, ein kleiner, zum heutigen Café „Glockenspiel" gehörender Nebenraum eingefügt worden, dessen Abmauerung gegen den Altarraum der Kirche aus wesentlich älterem Bruchstein-Füllmauerwerk bestand. Weder die sehr spärlichen Reste des Maßwerks im Spitzbogen des Fensters, der über dem Flachdach des Gebäudes freigelegt werden konnte, noch andere Details ermöglichten eine genauere Datierung; nur die Proportion des Fensters ließ eher an die frühe als an die spätere Gotik denken. Eindeutig aber ergab sich, daß das umgebende Mauerwerk älter sein mußte als das gotische Fenster, da dieses offensichtlich aus dem schon erwähnten Quadermauerwerk ausgebrochen worden war, wobei die Zwischenräume zwischen den abgearbeiteten Quadern und den gotischen Gewändestücken mit Bruchsteinen und Mörtel keineswegs sorgfältig ausgeflickt wurden.

Es zeigte sich ferner, daß auch die Nordwand des Presbyteriums aus dem gleichen Quadermauerwerk besteht wie die Ostwand, und zwar, hier wie dort, bis zur Höhe des Hauptgesimses der barocken Putzfassade; es ist somit erwiesen, daß das Presbyterium, dessen viereckige Grundrißform in der Gotik kaum vorkommt, einer *vorgotischen Bauperiode* angehört. Übrigens kam an der Nordwand des Presbyteriums eine (in diesem Fall mit Ziegeln vermauerte) Fensteröffnung zum Vorschein; wenn hier auch infolge späterer Veränderungen kein gotisches Fenstergewände und kein Spitzbogen erhalten waren, so zeigte doch die Übereinstimmung des Fundes mit einem auf der Salzburger Stadtansicht von 1565 an dieser Stelle erkennbaren Fenster, daß das auf diesem Holzschnitt dargestellte Presbyterium der Michaelskirche nicht ein seither verschwundener, sondern mit dem heutigen identischer Bau aus vorgotischer Zeit ist.

Nun kamen aber noch weitere Überraschungen zutage: das Quadermauerwerk ließ sich noch an der östlichen, an das Presbyterium anschließenden Langhausmauer und, um deren nordöstliche Ecke herum, etwa 1,50 m weit an der Nordwand der Kirche feststellen, wo es mit einer lotrechten, unregelmäßig verlaufenden Baunaht in ein sehr schlampig gearbeitetes Bruchsteinmauerwerk überging. In dieser — um es zu wiederholen — die nördliche Außenmauer der Kirche bzw. ihres Langhauses bildenden Bruchsteinmauer kamen wieder zwei gotische, mit Ziegeln vermauerte Fenster zum Vorschein, ferner, etwas weiter gegen Westen, acht eingemauerte Römersteine; diese zeigten teils rechteckige Reliefs mit figuralen Darstellungen[3]) oder Porträts der Verstorbenen als frontal gesehene Halbfiguren, teils Architekturfragmente und Bruchstücke von figuralen Reliefs. Die letzteren waren unbekümmert um Vertauschung von oben und unten offensichtlich

3) Herr Hofrat Professor Dr. Martin Hell erkannte in einem figuralen Relief eine Darstellung von Bacchus und Ariadne, in einem anderen eine Szene aus dem Berufsleben des Verstorbenen.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at



flüchtig eingemauert worden. Als wir darangingen, das schönste Relief, das wegen der hier im ersten Stock des Café „Glockenspiel" geplanten Umbauten wieder hätte vermauert werden müssen, aus der Mauer herauszulösen, zeigten sich unverkennbare Spuren einer starken Brandeinwirkung, der das Relief einmal ausgesetzt gewesen sein mußte; der Untersberger Marmor, aus dem es bestand, war von tiefen, innen von Ruß geschwärzten Rissen durchzogen und neigte an der Oberfläche zu jenen schalenförmigen Abblätterungen, die uns ja von den im Zweiten Weltkrieg durch Feuer beschädigten Steinbauten bekannt waren. In auffallender Weise waren jedoch diese Folgeerscheinungen einer starken Brandeinwirkung ausschließlich auf die mamornen Römersteine beschränkt — das Bruchsteinmauerwerk, in dem sie eingemauert waren, ließ nicht die mindeste Spur eines Brandes erkennen. Vielmehr fand sich unter der Unterkante eines figural geschmückten Römersteins ein in das Bruchsteinmauerwerk eingetriebener unversehrter Holzkeil, der keinerlei Verkohlung oder Schwärzung durch Brand oder Rauch zeigte. Form, Größe und Beschaffenheit des Holzkeils schlossen es aus, daß es sich um einen nur zufällig in die unmittelbare Nähe des Römersteins geratenen Holzkeil von der Art handelt, die man beim Einschlagen von Haken oder Nägeln in Steinmauern hätte verwenden können. Wohl aber hätte ein beim Versetzen des Römersteins im gleichzeitig aufgeführten Bruchsteinmauerwerk verwendeter Holzkeil nicht anders aussehen können als der von uns aufgefundene.

Konnte man sich damals aus den bisher geschilderten Einzelheiten keine klare Vorstellung von den zugehörigen Etappen in der Baugeschichte der Michaelskirche machen, so wurde zuletzt das Gesamtbild aller vorliegenden Befunde noch rätselhafter, als sich folgendes herausstellte: An der früher erwähnten, am östlichen Ende der Nordwand befindlichen Baunaht zwischen Bruchstein- und Quadermauerwerk, und zwar knapp neben dieser Naht, zeigte ein Quader in einem aufgebrochenen Riß eine deutliche, auf einen Brand hinweisende Schwärzung, während sonst, mit Ausnahme der Römersteine, weder im Bruchsteinmauerwerk noch im Quadermauerwerk, weder am Presbyterium noch am Langhaus auch nur die geringste Brandspur entdeckt werden konnte.

Wenn auch urkundliche Nachrichten über die mittelalterlichen „Vorgänger" der heutigen Michaelskirche von einigen Bränden sprechen, aber nur sehr wenig über darauffolgende Aufbauarbeiten berichten, so konnte man sich angesichts der 1955 vorliegenden Baubefunde immerhin vorstellen, daß das Quaderwerk dem 12. Jahrhundert angehört, aus dem zwei Brandkatastrophen der Kirche und ihrer Nachbarschaft überliefert sind, während das Bruchsteinmauerwerk aus dem 14. Jahrhundert stammen dürfte, was ebenfalls mit dem Datum eines schweren, zumindest den nahe gelegenen Dom betreffenden Brandes sowie mit der aufgefundenen gotischen Fensterform übereinstimmen würde. Darüber hinaus bietet sich, um wenigstens einige wenige Abschnitte in der Baugeschichte der Michaelskirche klarer als bisher sehen zu können, die folgende Kombination an —

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at



jedenfalls solange keine Möglichkeit besteht, Untersuchungen des Mauerwerks an anderen Teilen der Kirche und vor allem Grabungen nach älteren Fundamenten vorzunehmen[4]):

Nach einem Brand der Kirche im 12. Jahrhundert, etwa nach jenen besonders schweren Bränden von 1127 oder 1167, dürfte ein vollständiger oder ein sehr umfangreicher Neubau erfolgt sein; er hätte, wenn dies nicht schon bei seinen Vorgängern der Fall gewesen sein sollte, den Grundriß der heutigen Kirche im Langhaus wie auch vor allem im Presbyterium aufgewiesen. In diesem Neubau des 12. Jahrhunderts hätten sich, wie es an romanischen Bauten vorkommt, einige Römersteine eingemauert befunden — allerdings ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß man damals, in einer künstlerischen Blütezeit Salzburgs, ein paar neue Quadern vermittels einiger Römersteine hätte ersparen wollen, die erst von den Gräberstraßen außerhalb des alten Juvavum hätten herbeigeholt werden müssen. Eher ließe sich annehmen, daß man bei einem früheren Kirchenbau an dieser Stelle, vielleicht bei jenem ersten aus der Zeit um 800, aus Materialmangel römische Werkstücke verwendet und daß der romanische Neubau oder Wiederaufbau diese schon vorhandenen, vielleicht schon einmal einem Brand ausgesetzt gewesenen Römersteine übernommen hätte.

Auf jeden Fall aber könnte angenommen werden, daß in der gotischen Bauepoche, etwa im Brandjahr 1383, als der Dom eingeäschert wurde, der romanische Bau der Michaelskirche sehr schwere Schäden erlitten hätte, die eine Erneuerung der nördlichen, einige Römersteine als Spolien enthaltenden Langhausmauer zu deren größtem Teil erfordert haben könnten. Diese Erneuerung hätte, den Salzburger Baugepflogenheiten in gotischer Zeit entsprechend, aus Bruchsteinmauerwerk bestehen und einige beim letzten Brand mehr oder weniger beschädigte Römersteine abermals verwenden können. — Vor allem aber wäre damals Anlaß und Gelegenheit geboten gewesen, einerseits in der neu aufgeführten Bruchsteinmauer an der Nordseite des Langhauses Fenster in gotischer Form einzufügen, andererseits, wegen der Einheitlichkeit des Baues, die vermutlich kleineren romanischen Fenster des vom Brand in seiner Bausubstanz nicht oder nur wenig beschädigten Presbyteriums mittels Ausbruchs größerer Öffnungen in die (von uns vorgefundenen) gotischen Spitzbogenfenster umzuwandeln. Auf diese Weise wäre die willkürlich oben und unten vertauschende, auch Bruchstücke verwendende Anbringung der Römersteine sowie auch die Auffindung jenes nicht verkohlten

4) Im Jahr 1967 lagen die Erlaubnis der zuständigen kirchlichen Obrigkeit und die Zusage des Instituts für Österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes bezüglich Gewährung einer ausreichenden Subvention vor, um an der Innenseite der Ostwand des Presbyteriums, also an einer für die Sicht aus dem Langhaus durch den Hochaltar verdeckten Stelle, den Innenputz abzuschlagen und ergänzende Untersuchungen des Mauerwerks vorzunehmen. Leider kam es nicht dazu, da die geplante Aktion, kurz vor ihrem schon festgesetzten Beginn, wegen schwerwiegender, vom Standpunkt der Betreuung der Kirche erhobener Einwände abgesagt werden mußte.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at



oder rußgeschwärzten Holzkeils erklärt, der bei der damals erfolgten Wiederanbringung eines Römersteines verwendet wurde; ebenso erscheint die einzige Brandspur im Quadermauerwerk zunächst der Baunaht als der damaligen Zerstörungsgrenze verständlich. Schließlich vermag auf die nun naheliegende Frage, warum damals, mit Ausnahme der schon leicht beschädigten Römersteine, nichts von den kaum zerstörten Quadern des vermutlich eingestürzten westlichen Teils der romanischen Nordwand an Stelle des gotischen Bruchsteinmauerwerks wiederverwendet worden wäre, ein Fund in nächster Nähe des Café „Glockenspiel" eine Antwort zu geben: Die in dieses Gebäude hineinragende Südostkante des Hauses Waagplatz 3 besteht aus ganz ähnlichen Quadern wie das Presbyterium der Kirche; es liegt nahe, anzunehmen, daß der Wiederaufbau der im 14. Jahrhundert ebenfalls abgebrannten, der Kirche benachbarten Wohnhäuser früher erfolgte als jener der Kirche und daß man dabei noch brauchbares Material der eingestürzten romanischen Langhaus-Nordwand „per nefas" verwendete.

Schließlich wäre, ebenfalls noch in gotischer und Bruchsteinmauerwerk verwendender Zeit, das schon gotisierte Ostfenster des Presbyteriums von innen wieder vermauert worden — vielleicht im Zusammenhang mit der Aufstellung eines neuen, kein Gegenlicht vertragenden gotischen Altars. Die mit Ziegeln vorgenommene Vermauerung der gotischen Fenster an den Nordwänden des Presbyteriums und des Langhauses könnte erst in den sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts erfolgt sein, als der ganze Kirchenbau außen und innen mit der spätbarocken Hülle versehen wurde, die uns die Baugeschichte der Michaelskirche bisher verborgen hielt.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 115_1

Autor(en)/Author(s): Hoppe Theodor

Artikel/Article: Zur Baugeschichte der Michaelskirche in Salzburg. 243-248